



Kernkompetenzzentrum  
Finanz- & Informationsmanagement

# Presseclipping

## „Hart aber fair - Faktencheck“

WDR, 02. Oktober 2008

### Die Experten

#### Hans-Ulrich Buhl



Hans Ulrich Buhl ist wissenschaftlicher Leiter des "Kernkompetenzzentrums Finanz- und Informationsmanagement" der Universität Augsburg. Der Professor für BWL und Wirtschaftsinformatik beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Risikomanagement an den Finanzmärkten. Vor seiner Tätigkeit an der Uni Augsburg war Buhl für einen großen deutschen IT-Konzern tätig und wechselte 1990 an den Lehrstuhl für BWL der Universität Gießen. Der gebürtige Esslinger ist unter anderem geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift "Wirtschaftsinformatik" und leitet den Elitenetzwerk-Studiengang Finanz- und Informationsmanagement.

#### Thomas Hartmann-Wendels



Thomas Hartmann-Wendels ist Professor für BWL und Bankbetriebslehre an der Universität Köln. Hier leitet er das Institut für Bankwirtschaft und Bankrecht. Seine Forschungsgebiete umfassen die Neue Institutionenökonomie, die Theorie der Regulierung sowie das Risikomanagement bei Banken, insbesondere das Management von Kreditkrisen. Vor seiner Tätigkeit in Köln lehrte Hartmann-Wendels bereits das Fach "Finanzierung und Banken" an der technischen Hochschule in Aachen, wo er 1997 zum Prorektor für Haushaltsplanung und Finanzen gewählt wurde. An der Universität Köln leitet er darüber hinaus das Forschungsinstitut für Leasing.

### Aussagen auf dem Prüfstand

#### Börsencrash und Bankenpleite - wie sicher ist unser Geld noch?

Erneut musste eine deutsche Privatbank mit dem Geld der Steuerzahler gerettet werden. Die Wut auf Manager und Politiker wächst. Und die Angst. Die Bürger fragen sich: Wie schützen wir das Ersparte, die Alterssicherung, den eigenen Wohlstand?


Eine Talkshow ist turbulent. Auch in 75 Minuten bleibt oft keine Zeit, Aussagen der Gäste gründlich zu prüfen. Deshalb hakt "Hart aber fair" nach und lässt einige Aussagen und Behauptungen von Experten unter die Lupe nehmen. Die Antworten gibt es am Tag nach der Sendung, hier, im Faktencheck.


## Klaus Ernst über Gier als Ursache für die Finanzkrise



Klaus Ernst, stellvertretender Parteivorsitzender der Linken, sagt, die Gier der Finanzwirtschaft und der Industrie, die bei geringem Wirtschaftswachstum sehr hohe Renditen erzielen wollen, sei mitverantwortlich für die heutige Situation am Finanzmarkt. Dieser habe sich inzwischen völlig vom realen Markt losgelöst. **Liegt er mit dieser Einschätzung richtig?**

### „Hart aber fair – Faktencheck“ (Fortsetzung I)


**Hans Ulrich Buhl:**  Die Einschätzung ist in dieser Form zu pauschal und die Realität deutlich komplexer. Viele Anleger versuchen frei nach dem Motto "Geiz ist geil" möglichst hohe Renditen zu erzielen. Damit entsteht auch für die Banken die Notwendigkeit, beispielsweise für ihre Aktionäre hohe Renditen zu realisieren. Mit einer höheren Rendite geht jedoch auch immer ein höheres Risiko einher. Folglich werden auch die Bankgeschäfte risikoreicher. In diesem Zuge werden neue, immer risikoreichere, komplexere und damit auch intransparentere Finanzprodukte kreiert, mit denen diese Renditeziele erreicht werden sollen. In der aktuellen Finanzmarktkrise haben sich viele dieser Risiken mit weitreichenden Folgen realisiert. Die Aussage, dass sich der Finanzmarkt inzwischen völlig vom realen Markt losgelöst hat, ist nicht richtig. Zwar ist das Volumen des Finanzmarkts stärker als das der Realwirtschaft gewachsen und übertrifft dieses auch deutlich, jedoch beziehen sich der Finanzmarkt und dessen Produkte immer noch auf den realen Markt.

**Thomas Hartmann-Wendels:**  Herr Ernst hat Recht, dass eine Branche wie die Banken als Ganzes nachhaltig keine Renditen in Höhe von 15 Prozent und mehr erwirtschaften kann, wenn Produktivität und Sozialprodukt in der Größenordnung von 2 bis 3 Prozent wachsen. Die Banken streben allerdings diese Renditen auch nicht auf das insgesamt eingesetzte Kapital an, sondern nur auf das eingesetzte Eigenkapital. Das hat dazu geführt, dass die Eigenkapitalquoten möglichst gering gehalten werden, was wiederum die Fähigkeit der Banken, Verluste auffangen zu können, erheblich schwächt.

## Max Otte über die umlagefinanzierte Rente



Max Otte, Wirtschaftswissenschaftler, sagt, die Umlagefinanzierung der Rente sei nicht so sicher, wie oft von Seiten der Politik behauptet wird. Sie werde bald ohnehin am Ende sein. **Hat er mit seiner Einschätzung Recht?**

**Hans Ulrich Buhl:**  Der zweite Satz ist ebenso falsch wie unverantwortlich. Natürlich wird die Umlagefinanzierung weder in naher noch in ferner Zukunft "am Ende" sein, sondern ist und bleibt ein wichtiger Bestandteil unserer Altersvorsorge. Die Umlagefinanzierung, welche den heutigen Beitragszahlern Rentenbeiträge abverlangt und diese den heutigen Rentnern gibt, ist daher heute und in Zukunft im Grundsatz sicher.

Nicht sicher ist aber die Höhe der Rente, die ein Rentner erwarten kann. Jeder heutige und künftige Rentner muss wissen, dass er aus einer umlagefinanzierten Rente umso weniger Rentenhöhe erwarten kann, je weniger Beitragszahler es gibt und je länger Rentner Rente beziehen. Wegen der demographischen Entwicklung ist beides der Fall: Aufgrund der steigenden Lebenserwartung gibt es immer mehr alte Menschen und in Folge der geringen Geburtenrate immer weniger junge Menschen. Daher müssen wir uns auf eine niedrigere umlagefinanzierte Rentenhöhe einstellen. Um diese Lücke zu schließen, ist - Finanzmarktkrise hin oder her - die Ergänzung durch eine kapitalgedeckte Altersvorsorge zwingend erforderlich.

**Thomas Hartmann-Wendels:** + Die Umlagefinanzierung beruht auf dem sogenannten Generationenvertrag, d.h., die jetzt arbeitende Bevölkerung zahlt für diejenigen, die jetzt Rente beziehen. Das kann nur funktionieren, wenn die Zahl der Beschäftigten zu der Zahl der Rentner in einer angemessenen Relation steht. Aufgrund der Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur - es gibt immer wenige junge Menschen, die arbeiten, und immer mehr alte Menschen, die Rente beziehen - gerät die Umlagefinanzierung immer mehr aus dem Gleichgewicht, so dass die Renten - wie Herr Otte sagt - tatsächlich nicht so sicher sind wie oft behauptet.

## „Hart aber fair – Faktencheck“ (Fortsetzung II)

### Heiner Geißler über die Abhängigkeit der Wirtschaft von Banken



Heiner Geißler sagt, das Verhältnis zwischen Banken und Unternehmen habe sich verändert. Während Banken früher in erster Linie dazu da gewesen seien, Kredite an die Unternehmen zu vergeben, damit diese investieren konnten, seien Industrie und Wirtschaft heute regelrecht abhängig von den Banken. **Stimmt das?**

**Hans Ulrich Buhl:** - Dieser Aussage kann man nicht zustimmen, da sich an der Funktion einer Bank als Zwischenglied zur Regelung von Angebot und Nachfrage hinsichtlich der Ressource Kapital nichts geändert hat. Dabei ergibt sich durch die Funktion der Banken als Kreditgeber eine natürliche Abhängigkeit für Unternehmen, die diese auch hinsichtlich anderer Ressourcen (Arbeitskraft, Rohstoffe etc.) eingehen. Je nach Marktsituation (beispielsweise Monopol und Oligopol) ist die Ausprägung dieser Abhängigkeit unterschiedlich. Auf Grund der Globalisierung und der damit einhergehenden großen Anzahl an "potentiellen" Kreditgebern ist die Abhängigkeit eines Unternehmens von der Ressource Kapital im Vergleich zur Vergangenheit - in der beispielsweise nur die ortansässige Sparkasse/Raiffeisenbank als Kreditgeber zur Verfügung stand - eher sogar gesunken. Natürlich gab es und wird es Fälle geben, in denen Kreditgeber die Abhängigkeit je nach Machtverhältnis missbrauchen. Jedoch war und ist dies die Ausnahme und keinesfalls die Regel.

**Thomas Hartmann-Wendels:** - Ich sehe keine fundamentale Änderung im Verhältnis der Banken zu den Unternehmen in Industrie und Handel. Wir haben einen intensiven Wettbewerb der Banken um den Kunden, sei es auf der Anlageseite, also die Sparer, oder sei es auf der Kreditseite, also die Unternehmen. Natürlich sind Banken bei der Kreditvergabe zugleich auch misstrauisch, weil sie Verluste aufgrund von Kreditausfällen vermeiden möchten. Unternehmen mit guter Bonität haben gegenüber den Banken eine starke Stellung, von einer Abhängigkeit kann hier keine Rede sein.

### Max Otte über Gründe für den Boom bei Zertifikatsverkäufen



Max Otte sagt, die Steigerung der Verkäufe von Zertifikaten an Anleger in Deutschland habe nicht nur etwas mit der "Gier" der Anleger zu tun. Dahinter stecke ein regelrechtes System, in dem Banken ihre Berater angewiesen haben, auch undurchsichtige Zertifikate an den Mann zu bringen. **Stimmt das?**

**Hans Ulrich Buhl:** + Das ist richtig. Investmentbanken und Bankproduktvertriebe haben Zertifikate, die für viele Privatanleger undurchsichtig sind, nicht deshalb vertrieben, weil sie per se gerne undurchsichtige Produkte vertreiben, sondern weil sie wissen, dass man mit Zertifikaten, die viele Anleger nur schwer beurteilen können, viel leichter viel Geld verdienen kann als mit einfachen und transparenten Produkten. Daher gab und gibt es für die Anbieter einen starken Anreiz, gerade solche Zertifikate zu entwickeln und zu verkaufen. Für viele Anleger waren diese daher schon unter normalen Marktbedingungen ein schlechtes Geschäft. In der Finanzmarktkrise sind Zertifikate für den Käufer deshalb besonders riskant, da im Falle der Insolvenz eines Zertifikat-Emittenten wie Lehman Brothers ein Totalverlust möglich ist. Bei Fonds dagegen handelt es sich um Sondervermögen, welches im Insolvenzfall geschützt ist. Daher sollte man als Privatanleger zumindest bei größeren Beträgen auf Fonds und nicht auf Zertifikate setzen.

## „Hart aber fair – Faktencheck“ (Fortsetzung III)

**Thomas Hartmann-Wendels:** ☉ Teils richtig, teils falsch. Banken sind, wie jedes andere Unternehmen auch, daran interessiert, ihren Kunden solche Produkte zu verkaufen, an denen sie möglichst viel verdienen. Das ist völlig legitim, solange der Kunde dadurch nicht getäuscht wird. Grundsätzlich haben die Banken kein Interesse daran, ihre Kunden zu täuschen, denn unzufriedene Kunden werden zu anderen Banken abwandern. Es hat sicherlich Fehlberatungen der Kunden gegeben, teilweise aus Unkenntnis der Bankmitarbeiter, teilweise aus einer Unterschätzung der Risiken - wer hätte schon eine Insolvenz der Lehman-Bank für möglich gehalten? - teilweise sicherlich auch aufgrund finanzieller Anreize, die den Bankmitarbeitern für den Verkauf bestimmter Produkte gewährt wurden. Den Vorwurf, es habe eine systematische Vorgehensweise gegeben, die Kunden durch intransparente Produkte zu täuschen, halte ich für überzogen.